

Dieselbe ernste und tröstliche Wahrheit von der wesentlich geistlichen Art der Missionsarbeit liegt dem Büchlein zugrunde, das die Sekretärin des Missionsinstituts der Universität Münster der „kleinen Heiligen“ von Lisieux, Theresia vom Kinde Jesu, gewidmet hat, die vor etwa 40 Jahren von Papst Pius XI. zur „amtlichen“ Patronin der Weltmission erklärt worden ist, gleichberechtigt mit dem großen und verdienstreichen heiligen Glaubensboten Franz Xaver. Wie war eine solche Auszeichnung der jung gestorbenen Nonne möglich, die nie mehr aus der Umfriedung ihres Klosters herausgekommen war, und wie kam diese eigenartige „Ernennung“ der kleinen Heiligen zustande? Das Büchlein von M. RICHTER gibt die Antwort auf diese Fragen, wo immer möglich mit den Worten der Heiligen selber oder an Hand der Berichte und Gesuche, die zu der Erklärung des Papstes geführt haben. Entscheidend dafür war die Tatsache, daß die damals der Welt noch gänzlich unbekannte Karmeliterin von Lisieux mit Geist und Herz „Missionarin“ war, die sich keine der ihr gegebenen Möglichkeiten entgehen ließ, für die Missionen zu wirken, an erster Stelle durch Beten und Leiden für die Missionare, besonders für die ihr als geistliche Brüder beigegebenen Missionspriester Bellière und Roulland. Dazu kam das von ihr selbst vorausgesagte Wirken zugunsten der Missionen nach ihrem Tode, das mehr als einmal die Gestalt von „Wundern“ annahm und ein weltweites Vertrauen zu ihr und zu der Macht ihrer Fürbitte nach sich zog, nachweislich schon vor der Heiligsprechung der jungen „Missionarin“. Eine besondere Erwähnung und ausführlichere Behandlung erfährt in diesem Zusammenhang das Wirken der ersten Eskimomissionare, das durch ein Wunder der kleinen Heiligen endlich zum Erfolge kam, als die Mission schon aufgehoben werden sollte . . .

Das nicht mitgedruckte Nachwort kann der nachdenkliche Leser dazuschreiben: Wie stehe ich selber zur Weltmission, und was tue *ich* dafür?

Rom

A. Reuter OMI

Robinson. John M., O.P.: *The Family Apostolate and Africa*. Helicon Ltd (53 Capel Street), Dublin 1/Ireland, 1964. XVI u. 278 pp., 12 s. 6 d.

Unter *Family Apostolate* versteht man die veranstalteten und organisierten Versuche in der Kirche, um das übernatürliche Leben der christlichen Familien zu fördern. Allerdings kann man diesen Zweck oft nur erreichen unter der Bedingung, daß wenigstens indirekt auch der natürliche und dieszeitliche Wohlstand der Familie mithineinbezogen wird: *gratia supponit naturam*. Kard. R u g a m b w a von Tanganyika hat mal behauptet, daß das Apostolat für die Familie der Weg sei für die innerliche und geistliche Bekehrung der afrikanischen Seele und daß die verchristlichte Familie in ihrem Geist und ihrer Praxis den Weg bereite zur Bekehrung des Stammes. Aus diesem Grunde hat Verfasser, der als Weißer Vater eine langjährige Erfahrung in Afrika erworben hat, die verschiedenen Probleme um die Bildung der christlichen Familie in Afrika gesammelt und sie zu einer Einheit geordnet; weiterhin hat er versucht, für die Lösung dieser Fragen fundierte Richtlinien aufzustellen. Das Buch beansprucht das Interesse aller, die bei der Missionsarbeit in diesem Kontinent irgendwo tätig sind: Missionare, zumal die jüngeren, die Laienkräfte in der Mission sowie die Mitglieder der Katholischen Aktion.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Apostolat für die christliche Familie im allgemeinen und vertieft sich in den Entwicklungsprozeß, den die Familie im 19. Jahrhundert in Europa durchgemacht hat, weil bestimmte Faktoren infolge des abendländischen Einflusses jetzt gleichermaßen in Afrika

wirksam sind. Verf. registriert eingehend die Organisationsformen, welche außerhalb Afrikas auf nationalem und internationalem Gebiet zur Förderung der christlichen Familie ins Leben gerufen worden sind. Im zweiten Teil geht er auf die speziellen Probleme Afrikas ein. Er stellt dabei fest, daß „in Afrika im allgemeinen das christliche Familienleben noch ungenügend entwickelt sei“. In seiner Beurteilung geht er allerdings an erster Stelle vom abendländischen Ideal einer christlichen Kernfamilie aus. Deshalb betont er zu wenig die Bedeutung, welche gerade in Afrika der Familie zugemessen werden muß, übersieht den zerstörenden Einfluß des Individualismus im europäischen Familienleben. Bei einem Vergleich mit unserem „christlichen“ Familienbegriff sieht er den autochthonen Familienverband der Afrikaner zu stark als ein Hindernis. Wenn er daher das Wesen und den Zweck der Ehe und Familie umschreibt, geht er vom abendländischen konjugalen Typus aus und faßt die Begriffe in recht traditionelle Formulierungen: Die Fortpflanzung und die Kindererziehung bilden den ersten Zweck, gegenseitige Hilfeleistung der Eltern den zweiten Zweck der Ehe; der Mann sei das Haupt der Familie usw. Die Liebe und die Partnerschaft werden dabei kaum berücksichtigt. Für eine mehr positive Wertschätzung der autochthonen Verwandtschaftsstruktur möchte ich hinweisen auf meinen Aufsatz: „Die Struktur der Ehe in der außereuropäischen Soziologie und im Christentum“, in *Novella Ecclesiae Germina* (Nijmegen-Utrecht 1963) 203—216, und auf meine kürzlich erschienene Veröffentlichung: *Sociologie van de niet-Westerse volken*, Utrecht (Spectrum) 1965; im ersten Band bespreche ich ausführlich die Ehe und die Verwandtschaft bei den außereuropäischen Völkern.

Zwar hat der Verf. — vielleicht bewußt — zum Titel seines Buches gewählt: *The Family Apostolate and Africa*, und nicht: *The Family Apostolate in Africa*; aber wenn er das „christliche“ Ideal (das faktisch einen europäischen Charakter aufweist!), mit der afrikanischen Eheform vergleicht, fällt er fast immer ein abwertendes Urteil über die afrikanische Formgebung: sie ist ja „heidnisch“! Es ist geradezu unverständlich, wie Verf. sich (80) sogar auf den Vortrag des belgischen Völkerkundlers G. VAN BULCK SJ auf der Löwener Missiologischen Woche 1960 berufen kann, weil Referent gerade für die Familie im Klanverband eine Lanze gebrochen hat: „Die Bekehrung zum Glauben, zur religiösen monogamen Ehe und zum Kerngedanken einer christlichen Familie verhindert nicht das Zugehören zur gewohnheitsrechtlichen Klanverwandtschaft... Die Familien-Einheit wird vielmehr dadurch stabilisiert.“

Der dritte Teil befaßt sich mit der gegenwärtigen Lage der afrikanischen Ehe. Die Probleme sollen hauptsächlich daher rühren, daß die traditionelle afrikanische Auffassung von Ehe und Familie mit dem christlichen Ideal unvereinbar ist! Auf S. 91—103 befaßt sich der Autor zwar mit der Struktur der afrikanischen Eheform, aber ihre Brauchbarkeit wird kaum untersucht. Für Verf. kommt es darauf an, die traditionellen Formen allmählich nach dem europäischen Muster umzugestalten. Es ist daher erfreulich, auf S. 127 ff. zu lesen, daß die afrikanischen Familienbeziehungen doch große Vorteile aufweisen. Seit dem Zeitalter des Individualismus hätten wir leider auf Bindungen wie in Afrika verzichtet; wir sollten uns deshalb bemühen, einer Desintegration des afrikanischen Kultur-musters möglichst lange vorzubeugen, zumal in jenen Gebieten, wo die autochthonen Formen noch lebendig geblieben sind. Wichtig in dieser Hinsicht ist die Mahnung des afrikanischen Schriftstellers Joseph Thiam, daß die Kirche Afrikas nicht auf den Ruinen der afrikanischen Tradition errichtet werden sollte. Verf. muß selbst zugeben, daß die weitaus größere Mehrheit der Afri-

kaner eine solche Desintegration der Familiengruppierung nicht wünscht, weil sie sie — viel klarer als Außenstehende es zu begreifen imstande sind — als das Fundament ihres Gemeinschaftslebens und als die Quelle ihrer Moral und ihrer wirtschaftlichen Stabilität betrachten (130). Hier zitiert Verf. wieder, und zwar mit Recht, den Ethnologen G. Van Bulck aus seiner genannten Rede, in der er klar hervorhebt, daß eine christliche Familie ohne weiteres die grundlegende Zelle der Klanstruktur bleiben kann. An dieser Stelle ist Verf. hiermit einverstanden.

Allerdings: Er ist Realpolitiker und er ist sich bewußt, daß die Situation im modernen Afrika sich schnell ändert, zumal in den für den europäischen Einfluß mehr aufgeschlossenen Gebieten; dort verlieren die alten sozialen Bindungen ihre Kraft und ihren Einfluß auf das Volk. Die neuen afrikanischen Staaten sinnen allenthalben auf eine moderne, angepaßte Ehegesetzgebung, in der den individuellen Rechten beider Eltern mehr Rechnung getragen wird. Im Kulturwandel sollte die Kirche sich nicht auf veraltete Formen festlegen oder sich als deren Hüterin aufwerfen. Mit einem großen Wirklichkeitssinn und einer großen Sachkenntnis weist Verf. auf die springenden Punkte in den afrikanischen Ehefragen hin: die freie Ehwahl, zumal der Frau, die Regelung des Brautpreises, die persönliche Verantwortung der Eltern, die Unauflöslichkeit und die Einheit der Ehe usw.

Auf diesem Hintergrund stellt sich die Aufgabe des Apostolates für eine christliche Ehe-Auffassung klar heraus; dieses Apostolat soll die moderne Entwicklung begleiten und sie planmäßig beeinflussen. Am Schluß seines Buches stellt Verf. einige Programmpunkte für diese Apostolatstätigkeit auf; die pastorale Besorgnis tritt mehr in den Vordergrund. Auf dem Gebiete der vorhandenen Organisationsformen verschiedener Länder Afrikas kennt er sich gut aus. Das Werk ist eine wirkliche Fundgrube für neue Initiativen auf dem Gebiete der Familien-Seelsorge. Verf. möge unsere Kritik an dem allzu europäischen Charakter seines Buches verzeihen. Nichtsdestoweniger halte ich seine Arbeit für ein gediegenes Handbuch für Priester und Laien, für alle, die sich in Afrika mit den Fragen über Familie und Ehe auseinandersetzen haben. Dieses Buch wird ihnen im Irrgarten der Probleme ein Wegweiser und ein fester Rückhalt sein.

Tilburg (Niederlande)

P. Gregorius OFM^{Cap}

Schlatter, Wilhelm: *Geschichte der Basler Mission 1914—1919* (Band 4 des Gesamtwerkes, nach einem Manuskript bearbeitet von H. W i t s c h i). Basileia-Verlag/Basel 1965, 320 S., Ln. DM/sFr 19,80.

Die im Jahre 1816 gegründete Basler Mission erfuhr eine erste große historische Würdigung in einer bis 1914 reichenden und 1916 herausgegebenen dreibändigen Geschichte dieses Werkes. Verfasser war WILHELM SCHLATTER. In vorliegendem 4. Band haben wir eine Fortsetzung dieser Geschichte vom gleichen Autor, aber nur über die Kriegsjahre. Ein 5. und 6. Band über die Geschichte der Basler Mission bis heute sind in Vorbereitung und Planung. Das Manuskript des 4. Bandes wurde nach dem Tode des Verfassers (1943) sorgsam ins reine geschrieben und konnte jetzt nach weitgehender Kürzung, gründlicher Bearbeitung und Ergänzung zum 150-jährigen Jubiläum der Basler Mission von H. W i t s c h i herausgegeben werden. Prinzip war, mit der gebotenen Sachlichkeit und ohne Parteinahme, gelenkt vom Denken der damaligen Zeit, also ohne Rückleuchte